

H. G. Wells von Werner Hegemann

Im Reichstag entschuldigte sich am 15. April H. G. Wells wegen seiner Haltung während des Weltkrieges: „In der Aufwühlung und Erhitzung jener Zeit haben viele von uns manches übereilte und ungerechte Wort gesagt. Ich machte keine Ausnahme... Um in einem Lande, das ich als sehr patriotisch empfinde, einen Vortrag zu halten, komme ich aus einem Lande, das tief in derselben sündigen Verfassung steckt... Ich bekenne mich dazu, daß ich selbst die Lepra des Patriotismus in meinem Blut habe und sie nicht immer leicht zu bekämpfen vermag.“ Wells genoß schon 1914 den Ruhm eines der kritischsten Sozialphilosophen unsres Zeitalters und hatte eine gewaltige Anhängerschaft in allen Teilen des englischsprechenden Weltreiches, einschließlich Nordamerikas. Wie einst Anatole France plötzlich aus kritischer Zurückhaltung hervorgetreten war, um die „Intellektuellen“ zum Kampfe für Dreyfus zu werben, so warb Wells — weniger intellektuell — im Weltkriege entschlossen zum „Durchhalten“ gegen Deutschland. Denn „Durchhalten“ ist doch wohl die beste Übersetzung des Titels seines großen Kriegsromanes „Mr. Britling sees it through“. Daß die ‚Germania‘ dieses deutschfeindliche Kriegsbuch von Wells als seinen „bekanntesten pazifistischen Roman“ bezeichnet, ist ein typisches Beispiel für die Mißverständnisse, unter denen internationale Verständigungsversuche leiden. Und es ist tragikomisch, daß die ‚Germania‘ sich dabei auf den Reichspräsidenten Löbe berufen kann, der im Reichstage Wells dem deutschen Publikum durch einen Hinweis auf dieses deutschfeindliche Buch besonders empfehlen zu dürfen glaubte. Kennt er es? Man redet aneinander vorbei, und die Verschiedenartigkeit der Sprachen erschwert die Verständigung. Einige „Kellner und Gesandte“ (so faßte Bismarck zusammen) mögen die wichtigern Dialekte unsres Globus beherrschen, aber die Gebildetsten sind selten Meister der Sprachen oder des Sprechens. Wells gehört zu den Gebildetsten unsrer Zeit. Wird er trotzdem gehört werden? Die ‚B.Z. am Mittag‘ berichtet: „Der kräftige Mann über Fünfzig“ (er ist 63 Jahre alt), „der da auf die Tribüne trat, ist kein Redner. Denn er hält sich mit peinlicher Genauigkeit an sein Manuskript, und was seine hohe, schwache Stimme nicht überallhin durch den Saal trug, das konnten seine Hörer in der gedruckten, von den Reichstagsdienern verteilten Übersetzung nachkontrollieren. Beim allgemeinen Umblättern ging jedes Mal ein Rauschen durch den Saal“. Diese gedruckte Übersetzung war holprig genug, aber sie war nicht holpriger als die deutsche Übersetzung von Wells' wichtigem Buche „Die Welt des William Clissold“, die jedem, der nicht englisch liest, dringend empfohlen werden muß, obgleich so sinnentstellende Verständnislosigkeiten darin vorkommen wie die Verdeutschung des Wortes „trade unions“ durch „Handelsunionen“ statt durch Arbeitergewerkschaften. (Das liefert den gründlichen Deutschen der sonst so vortreffliche Paul Zsolnay-Verlag.)

Mir erscheinen in der Tat heute keine Bücher wichtiger als Wells' neueste Schriften, und darunter gerade auch sein Roman „William Clissold“. Wells erörtert da alle Fragen, die unsern politischen Horizont verdüstern, mit beglückender Einsicht und Entschlossenheit und nicht nach der Art von „Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß“, wie wir sie bei deutschen „Unpolitischen“ vom Schlage Thomas Manns gewohnt sind. Nachdem ich in umstrittenen Büchern die ungeheure Schädlichkeit von historischen Erscheinungen, wie Friedrich dem Großen und Napoleon, darzutun versucht habe, beglückt es mich zum Beispiel, daß Wells anerkennend schreibt: „Große Könige und Eroberer der Vergangenheit werden schon und werden immer mehr als naive und kurzsichtige Menschen aufgefaßt; wir begreifen, wie egoistisch und eitel sie waren... Wir sehen sie in all ihrem Glanz recht kläglich, beschränkt und geschmacklos und in aller Unschuld verschwenderisch und grausam. Wir sehen den Krieg nicht mehr als eine tragische Notwendigkeit des Menschenlebens, sondern als ein furchtbares Hindernis der Entwicklung. Eroberungen erscheinen uns nun wie grausamer Raub und Patriotismus wie das Klaffen eines Dorihundes“. Nachdem eine Schar von Universitätsprofessoren und Schulmeistern mit lächerlichen Argumenten mir das Verständnis für ihre heldenhaften Popanze abzustreiten versuchte, erfreut es mich auch, daß Wells im selben Buch erklärt: „Abgesehen von dem technischen Unterricht, den sie übermitteln, entpuppen sich die höhern Schulen und Universitäten unsrer Welt als ein Schwindel, der die Studenten irreleitet und ihre guten Absichten zuschanden macht.“ Nachdem mir allerlei Kultur-Apostel vorgeworfen haben, meine schriftstellerische Tätigkeit sei nur zersetzend und negativ, erfreut es mich besonders, daß Wells als Hauptaufgabe des neuen Liberalismus der Zukunft verlangt, „eine Unzahl von Schwierigkeiten wegzuräumen, die das Leben stören und verwüsten. Er ist, wie der Meißel eines Bildhauers, durch Abhauen schöpferisch!“ Nachdem ich in meinem Buch „Der gerettete Christus“ zu beweisen versuchte, daß manche blutrünstigen Monstrositäten der heutigen christlichen Lehre im Widerspruch zu Jesus' eigenem Worte stehen, begrüße ich es endlich, daß Wells in unserm vom Zentrum beherrschten Reichstage erklärte: „Es muß zu einer Abrechnung mit allen Formen des religiösen Bekenntnisses und der religiösen Aktivitäten kommen. Arbeiten die religiösen Organisationen ehrlich für den Frieden? Ich glaube nicht. Sie müßten zur Rechenschaft herangezogen werden.“

„Der ungeheure Aufbau, den wir planen“, so erklärt Wells, erfordert auch eine gründliche neue Organisation des Pazifismus und der Demokratie. „Nur ein Mystiker kann an die moderne Demokratie glauben... Die wirkliche Bewegung für den Weltfrieden hat noch nicht eingesetzt... Der größte Teil des Pazifismus, der im Rampenlicht der heutigen Weltpolitik eine so große Rolle spielt, ist ganz unehrlich.“ Wells setzt allerlei Hoffnung auf die praktischen Notwendigkeiten der großen Wirtschaft. Da ich zehn Jahre lang in Amerika und oft für große, gutgeleitete Konzerne gearbeitet habe, verstehe

ich die kapitalfreundliche Auffassung von Wells, der mir hier weitsichtiger zu sein scheint als Bernard Shaw mit seinem Vertrauen in den Staatssozialismus. „Während die Politik noch nationalistisch bleibt“, sagt Wells, „wird die Wirtschaft durch ihre Entwicklung selbst dauernd zur Weltwirtschaft hingetrieben. Viele Wirtschaftszweige umfassen jetzt schon die ganze Welt.“ Wells glaubt, daß die Führer der Weltwirtschaft so erstarren und so einsichtig werden können, daß sie einen Krieg als unrentabel ablehnen. Das ist vielleicht möglich, vorausgesetzt, daß der Nationalismus in seiner ganzen Gefährlichkeit erkannt und eine übernationale Gemeinschaft starker Einsichtiger geschaffen werden kann, wie sie die Kirche im Mittelalter anstrebte und vorübergehend verwirklichte. Dem Siege dieser übernationalen Gemeinschaft gilt der Kampf, den Wells „Kulturkampf“ nennt. „Die großen religiösen Organisationen der Welt können sich in dem kommenden Kampfe neutral verhalten, können bei der Neubildung des geistigen Hintergrundes und der politischen Methoden der Menschheit eine größere oder geringere Hilfe leisten, können ihn mehr oder weniger hemmen, aber jedenfalls sehe ich keine Anzeichen, daß sie die Führung an dieser Umbildung übernehmen wollen... Das jüngste Abkommen zwischen dem Vatikan und der so ausgesprochen nationalistischen Diktatur in Italien läßt zweifeln, ob die christliche Staatskunst jetzt den Willen und die Fähigkeit besitzt, bei der dringenden Schaffung der Weltföderation mitzuwirken.“ Unter dem herrschenden System des Nationalismus, dem sich also auch der Vatikan verbündete, sieht Wells nur das schnelle Herannahen des Krieges zwischen dem Imperialismus des Westens und dem neuen Imperialismus Rußlands. „Bald werden die Kanonen von selbst losfeuern, die Kriegspsychose wird jedes weitere Wort abschneiden, und der Feldweibel wird uns in den Kasernenhof zurücktreiben... Wenn dieser neue Zyklus der Kriege einmal losbricht... kann er die Welt auf tausend Jahre hinaus vernichten.“
